

## Predigt zu Joh. 6,47-51, Sonntag Laetare (22.3.) 2020, Website St. Marien

Text: Christus spricht: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer glaubt, der hat das ewige Leben. Ich bin das Brot des Lebens. Unsere Väter haben in der Wüste das Manna gegessen und sind gestorben. Dies ist das Brot des Lebens, das vom Himmel kommt, damit, wer davon isst, nicht sterbe. Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel gekommen ist. Wer von diesem Brot isst, der wird leben in Ewigkeit. Und dieses Brot ist mein Fleisch, das ich geben werde für das Leben der Welt.“

Liebe Lesegemeinde!

Wer von uns hofft nicht auf einen Impfstoff gegen das Corona-Virus? Aber es wird nach Auskunft der Fachleute noch ein Jahr dauern, bis einer zur Verfügung steht. So lange gibt es keine Heilung, sondern nur die Hoffnung, dass die Krankheit uns nicht erwischt, oder wenn das doch passiert, dass sie einen leichten Verlauf nimmt und dann zur Immunität führt. Aber die Ungewissheit macht uns unsicher, macht uns Angst. Da ist die Neigung groß, zu irgendeinem Strohalm zu greifen, der uns Hoffnung verspricht. So ist es kein Wunder, wenn uns im Internet Betrüger alle möglichen faulen Versprechungen machen: Knoblauch sei gut gegen Corona, oder eine Silberlösung, und was dergleichen Blödsinn mehr ist. Ich denke, auf so etwas wird keiner von uns hereinfliegen.

Aber nun sagt Christus in unserem Predigttext, dass er das Brot des Lebens ist, und wer von diesem Brot isst, d. h. wer am Abendmahl teilnimmt, der wird nicht sterben. Soll das etwa heißen, dass dies ein probates Gegenmittel gegen den Tod ist? Jedenfalls gab es bereits im 2. Jahrhundert Christen, die das tatsächlich so verstanden haben. Sie haben das Abendmahl eine Medizin der Unsterblichkeit genannt. Auch sonst sind die christlichen Sakramente immer mal wieder als Zaubermittel verstanden worden. So hat mir jemand während meines Vikariats im Ruhrgebiet die schöne Geschichte von einer Frau erzählt, die zum Pastor kam mit ihrem kleinen Kind: „Datt Blaach, datt hustet so, datt muss nötig getauft werden“.

Aber Jesus war kein Mediziner. Er hat nicht behauptet, ein Mittel zu haben, das ihm selbst oder einem von uns den natürlichen Tod ersparen würde. Er hat uns das ewige Leben versprochen. Aber das lässt uns nicht am Tod vorbeikommen, sondern es wird uns schon jetzt zuteil und hält uns durch den Tod hindurch bei Gott fest. Das gilt uns, wenn wir an ihn *glauben*. Von dem Brot essen, also am Abendmahl teilnehmen heißt eigentlich, dass ich mich als ganze Person, mit Leib und Seele, auf Jesu Anrede einlasse und ihm absolut vertraue, ihm glaube. „Wer glaubt, der hat das ewige Leben“, sagt Jesus. Das Abendmahl ist also keine Zauberei und keine Medizin, sondern ein handfester Ausdruck für den Glauben an die Macht

der Güte Gottes. Zugleich verbindet es uns untereinander zu einer Gemeinschaft, denn unser Glaube ist ein gemeinsamer Glaube.

Nun können wir freilich das Abendmahl heute nicht feiern, ja nicht einmal überhaupt gemeinsam im Gemeindesaal Gottesdienst halten, weil die Ansteckungsgefahr zu groß ist. Umso mehr könnte es naheliegen, das Versprechen des ewigen Lebens für den Glauben ganz direkt auf unsere gegenwärtige Lage zu beziehen. Ich denke da an den 91. Psalm, wo es heißt, Gott werde uns behüten „vor der Pest, die im Finstern schleicht“. Das scheint doch wie für heute gesagt! Und dann geht es frohgemut weiter: „Wenn auch tausend fallen zu deiner Rechten, so wird es doch dich nicht treffen“. Wird uns die Krankheit nichts anhaben, wenn wir nur fest genug glauben? Es hat immer wieder Christen gegeben, die sich die Sache so vorgestellt haben. Manche fromme Mutter hat wegen dieses Psalms fest daran geglaubt, dass ihr Sohn heil aus dem Krieg zurückkommen würde, weil er doch ein guter Christ war. Aber allzu viele sind dann doch gefallen. Dazu muss man sagen: Jene Worte aus dem Psalm sind dichterischer Überschwang. Es gab ja auch in alter Zeit gläubige Menschen, die sehr wohl von der Pest getroffen wurden, wenn sie auch noch nicht Corona hieß. Das haben auch die Menschen damals gewusst. Falsche Hoffnungen mögen für den Moment beruhigen, aber sie sind gefährlich. Das sieht man an der Entwicklung in den USA, wo Trump sich in dieser Krise mit seinem unbegründeten Optimismus fast wie eine Art Gott gebärdet.

Wir werden also die Warnungen der Ärzte und der Regierung ernstnehmen müssen: kein Händeschütteln, auf der Straße und auch beim Einkaufen 2 m Abstand von uns begegnenden Menschen halten, immer wieder Hände waschen – und dabei wissen: es könnte uns trotzdem treffen. Sollte das geschehen, so kann man nur noch hoffen, dass die Fürsorge auf der Isolierstation im Krankenhaus hilft. Wer sich nicht an die Regeln hält und immer noch so tut, als als könnte Corona ihn nicht treffen, der hat nicht einen starken Glauben, sondern einen starken Leichtsin.

Aber was hilft uns dann Christus als das Brot des Lebens angesichts dieser Lage? Ist der Glaube da nicht am Ende sogar hinderlich? Glaube hilft nicht gegen die Krankheit, das ist wahr. Aber er hilft gegen die *Angst*. Die ist schlimmer als die Krankheit selbst. Die Krankheit trifft die meisten Menschen nur leicht. Und wenn nicht: irgendwann müssen wir alle sterben, das wissen wir. Aber das Unbekannte an dieser Krankheit macht uns nervös, stresst uns, macht uns ungeduldig, reizbar, ängstlich. Sie führt zum Egoismus z. B. der Hamsterkäufe von Toilettenpapier für die nächsten 12 Jahre, obwohl wir wissen könnten: Das ist völlig sinnlos, und vor allem völlig unsolidarisch mit unseren Mitmenschen. Solche Ungeduld, Reizbarkeit,

solcher Egoismus, kurz: solche Angst wird schnell zum Tod der Menschlichkeit. *Dagegen* hilft Christus als das Brot des Lebens. Das ist ein Bild für die Gewissheit, von Gott versorgt zu sein mit allem, was wirklich nötig ist, selbst wenn unser irdisches Leben stark beeinträchtigt ist oder sogar bald vorbei sein sollte. Fester Glaube an Gott hält unseren Lebensmut aufrecht, sogar unseren Humor: Der ist ein befreiendes Zeichen dafür, dass wir uns nicht unterkriegen lassen.

Das Brot des Lebens ist wie alles Brot zum *Teilen* da. Das sehen wir am Abendmahl, das ja aus den Mahlzeiten Jesu mit den Verfeimten und Entrechteten seiner Zeit hervorgegangen ist. Christus als Brot des Lebens ist auch dann bei uns, wenn wir das darauf hinweisende Sakrament mal ein Weile nicht feiern können. Wir können anderen Menschen ein Christus sein, wie Luther das ausgedrückt hat. Das gilt gerade in solchen Zeiten wie jetzt. So verrückt es klingt: das beginnt beim Abstand halten von anderen Menschen, um sie nicht zu gefährden. In der Familie gibt uns die gewonnene freie Zeit Gelegenheit, mal wieder regelmäßig die Mahlzeiten gemeinsam einzunehmen und klärende Gespräche zu führen, die schon lange fällig waren. Es geht weiter, indem wir vermehrt per Telefon oder E-mail mit Menschen Kontakt halten, die unter ihrer Isolierung leiden. Das ist die segensreiche Seite der modernen Technik! Und wer dazu in der Lage ist, der kann bei Bürgerinitiativen in Göttingen mitmachen, die gebrechlichen und hilflosen Menschen helfen, indem sie ihnen Einkäufe vor die Tür stellen oder den Hund ausführen.

Lassen Sie von dem Brot des Lebens ihren Glauben *sättigen*, statt sich von Ihrer Angst aushungern zu lassen. Nutzen Sie die scheinbar leere Zeit zur Besinnung über Ihr Leben und auf das, was Ihrem Leben Sinn gibt. Lesen Sie auch mal einen Psalm oder ein Evangelium in aller Ruhe, wozu Ihnen sonst oft die Zeit fehlt. Und *teilen* Sie das Brot des Lebens, statt zu horten und zu hamstern. Auch das Teilen aus Liebe mindert die Angst. Es weckt zudem neue *Hoffnung* auf die Zeit, wenn die Epidemie vorüber ist. Es stärkt aber auch den Vorausblick auf die Hilfsbedürftigkeit vieler Menschen, die mit Sicherheit unter den wirtschaftlichen Folgen der Epidemie leiden werden. Da warten gerade auf uns Christen riesige Aufgaben, die wir bislang nur vage ahnen. Über das alles bildet das ewige Leben, also die unverbrüchliche Gemeinschaft mit Gott, die Brücke – eine Brücke über die vielleicht lange Zeit hinweg, die noch vom Ausnahmezustand beherrscht sein wird.

Amen.